

Klangbilder und Bildklänge

Musik ist als Inspirationsquelle für bildnerische Gestaltungen aus verschiedenen Gründen geeignet: Sie spielt im Leben von Kindern wie Erwachsenen eine wichtige Rolle und löst im empfindenden Subjekt stets eine emotionale Wirkung aus. Die Möglichkeiten der Annäherung an Klänge, Töne und Musik sind nahezu unbegrenzt, können rezeptiv, frei-assoziativ oder experimentell sein. Bestehen bleibt immer die emotionale Seite der Musik als Basis einer ästhetischen Zugangsweise.

„Sinnestätigkeit, Leiblichkeit, Staunen und Denken, genussvolles Verweilen und spielerisches Erproben sind im kindlichen Lernen unmittelbar miteinander verbunden“ (Duncker 2010, 12).

Ästhetische Erfahrungen gründen im musikalischen wie künstlerischen Feld auf sinnlichen Wahrnehmungsprozessen, wenn sich Kinder mit Geräuschen und Linien, mit Klängen und Papierschnipseln, kurz mit musikalischem und bildnerischem Elementarmaterial befassen und dies stets unter der Prämisse einer **Exploration**, d. h. einer Untersuchung und Entdeckung, geschieht. Diese Ansprüche reichen weit über das Ausmalen von Kopiervorlagen oder die Gestaltung einheitlicher Bilder in einer vorgegebenen Anleitung (Schrittfolge) hinaus.

Die Entwicklung ästhetischer Fähigkeiten ist eine ausgesprochen anspruchsvolle Aufgabe, die zugleich intuitive und intellektuelle Herausforderungen für die Kinder bereithält. Wenn Klänge zu Linien, Linien zu Worten oder aus einer Zeichnung eine Plastik entstehen soll, ist dies eine **Transformation**, die nicht über ein „Vormachen – Nachmachen“ bewältigt werden kann. Vorgefertigte Materialien oder Bilder lassen für solche im wahrsten Sinne des Wortes eigensinnigen Forschungen keinen Raum, weshalb am Beginn des in der Folge vorgestellten, mehrwöchigen Projektes keine Werke der „Hochkultur“ stehen – weder eine Komposition von Mozart noch ein Gemälde Paul Klees –, am Anfang steht nichts als die kindliche Neugier bei der Untersuchung der Welt.

Aus der Leitperspektive der Kunst folgt nach der explorativen Phase der Weg zum Bild, wenn die Schüler*innen komplexere Formen entwickeln, wenn zu einer Linie weitere kommen und aus der Fläche eine Zeichnung wird oder wenn aus Dachlatten und Knöpfen eine Plastik entsteht. Bei diesem Prozess der **Formation** müssen Lehrer*innen darauf achten, dass bei Bildern keine Maßstäbe wie „schön“ gelten; im Bild kann und soll sich der persönliche Zugang des Kindes, der bereits im explorativen Modus wirksam ist, fortsetzen. Ästhetische Bildung hat keine dekorative Funktion!

Schließlich sind **Rezeption und Kommunikation** steter Begleiter kreativer Prozesse. Das eigene oder andere Bild mit Abstand betrachten, Wirkungen beobachten und dafür einen sprachlichen Ausdruck finden ist ebenfalls eine Grundlage ästhetischer Erfahrungsprozesse und ist darüber hinaus eine notwendige Voraussetzung, damit sich die subjektive zur intersubjektiven Perspektive öffnen kann.

Wenn bei der Vorstellung des Projekts in der Folge die Momente der Exploration, Transformation, Formation sowie Rezeption und Kommunikation separat genannt werden, geschieht dies im Bewusstsein, dass sie sich in der Praxis nicht trennen lassen und die Übergänge stets fließend sind. Beim Arbeiten an einem Musikobjekt (s. u.) ist jeder Schüler stets untersuchend tätig. Jedes Fundstück aus dem Materiallager, das im Werk seinen Platz findet, ist eine Transformation in einen neuen Kontext und Teil des Prozesses der Formation (Bildwerdung). Und schließlich ist jeder schöpferisch Tätige stets sein erster Rezipient. Lediglich die Kommunikation mit anderen ereignet sich nicht beiläufig, sondern muss von der Lehrkraft initiiert werden.

Fünf zentrale Momente des Kunstunterrichts

Exploration

Die Untersuchung der Welt geschieht im Modus der Exploration nicht durch eine Erklärung Dritter. Die Welt wird vom aktiv zuwendenden und untersuchenden Subjekt entdeckt. Der Umgang mit Material schult das Gespür verschiedener Sinne für die Bedingungen des Materials, aber auch für Möglichkeiten des Gestaltens. Jede Manipulation an einem Material ist zugleich auch ein gestalterischer Eingriff. Der Umgang mit Material regt Fantasie und Vorstellungsvermögen an und fordert zu intelligenten und gestalterischen Aktivitäten. Dabei kommt es zu einer Verknüpfung von sensomotorisch erfahrener Wirklichkeit und persönlicher Sinnggebung.

Formation

Aus Prozessen des Untersuchens werden Prozesse des Hantierens und fließend solche des bildnerischen Gestaltens. Die Lehrerin oder der Lehrer müssen darauf achten, dass die Untersuchungen schließlich zu einem Bild werden. Dabei gelten keine Maßstäbe wie schön; im Bild kann und soll sich der persönliche Untersuchungsansatz des Kindes ausdrücken. Dabei kann diese „Entäußerung“ der Exploration in vielfältigen Medien geschehen, hier z. B. in den Bereichen Grafik, Malerei und Plastik. Häufig reicht schon ein Blatt Papier oder ein auf den dunklen Boden geklebttes Quadrat als Begrenzung einer Fläche, um eine Untersuchung in Form zu bringen und zu einem „Bild“ werden zu lassen.

Dinge auf der Basis ästhetischer Erfahrungen selbst gestalten zu können, begründet ein Bildungsverständnis, das sich in besonderer Weise an künstlerischem Denken und Handeln orientiert. Dabei sammelt das Kind nicht nur körperlich sinnliche Erfahrungen, sondern wird sich auch seiner schöpferischen Fähigkeiten bewusst.

PROJEKT Klangbilder und Bildklänge

Projekte inszenieren

In der Folge werden eine Reihe von Aufgaben vorgestellt, die sich im Feld Kunst und Musik bewegen. Der Schwerpunkt dieser Aufgaben liegt auf der künstlerischen, d. h. bildnerischen Dimension. Für die musikalischen Bausteine und Impulse sei an dieser Stelle Constanze Rora ganz herzlich gedankt. Ihre Anregungen und Hinweise waren inspirierend und bereichernd.

Auch wenn Unterrichtssettings so angelegt werden sollen, dass die ästhetischen Untersuchungen und Entscheidungen von den Kindern und nicht von der Lehrerin oder dem Lehrer übernommen werden, erfordert Kunstunterricht eine animierende und strukturierte Vorbereitung. Die bloße Präsentation einer offenen Aufgabenstellung wäre unzureichend. Schülerinnen und Schüler müssen Aufgaben begegnen, die sie in den ästhetischen Modus versetzen. Das kann auf vielfältige Weise geschehen, aus Momenten des Alltags und ereignishaften Situationen, durch anregendes Material oder neu zu erler-

Transformation

Wenn Kinder mit Karottenbrei schmieren, geschieht eine Transformation, wenn durch das Schmieren ein Relief entsteht, das ihnen etwas anderes bedeutet als Kartoffelbrei, z. B. eine Straße oder eine Landschaft. Bei Picasso wurde aus einem Fahrradlenker und -sattel ein Stierschädel, zwei Spielzeugautos wurden zu einem Paviankopf. Hier zeigt sich der Kern des kreativen Prozesses, wenn in bestehenden Dingen neue Bedeutungen erkannt und daraus Ideen für bildnerische Handlungen geschöpft werden. Dies geschieht auch bei weniger offensichtlichen Umdeutungen, wenn aus gehörten Klängen eine Zeichnung oder eine Plastik wird, wenn Linien zu Worten werden, die sich schließlich in Material (rück-)verwandeln. Der Begriff der Transformation kann helfen, die Herausforderungen aufrechtzuerhalten: jeder Medienwechsel bildet in besonderer Weise kreative, d. h. intuitive und intellektuelle Fähigkeiten.

Rezeption und Kommunikation

Geschehen die vorigen Strukturmomente häufig in einem Modus der Versunkenheit im Prozess, sind Rezeption und Kommunikation durch ein „Abstand-Nehmen“ zu Bild und Prozess gekennzeichnet. Dieses wird häufig durch die Lehrkraft indiziert, was voraussetzt, dass sie diese Prozesse der Versunkenheit („Flow-Erleben“) nicht unterbrechen sollten. Durch das gemeinsame Betrachten wird das gestaltende Subjekt zum Rezipienten und versucht im Dialog mit der Lehrkraft für das Geschaffene einen sprachlichen Ausdruck zu finden. Neben diesen traditionellen Einzelbesprechungen zwischen Lehrkraft und Schüler gibt es weitere Formen wie die Partner- oder die Gruppenbesprechung. Diese gewährleistet das intensive Miterleben der Arbeiten der anderen, was eine inspirierende Wirkung hat. Eine Abschlussbesprechung exemplarisch ausgewählter Werke findet in jeder Sitzung statt, eine Abschlusspräsentation der Werke aller Schülerinnen und Schüler beschließt ein Unterrichtsprojekt.

nende Techniken, durch Aufforderungen zum Sammeln, durch Bilder (keine Ergebnisbeispiele!) und Geschichten. Eine reizvolle Aufgabe zu inszenieren ist Aufgabe von Lehrerin und Lehrer. Dabei heißt Aufgabe nicht Produkt, die Inhalte entstehen aus Entdeckungen und Fragen. In der ästhetischen Bildung richtet sich der Blick nicht auf die Erwartung eines bestimmten Ergebnisses, sprich Bildes, sondern orientiert sich an den Möglichkeiten des Moments. Im Modus sinnlich-motorischer Untersuchungen machen die Kinder ohne feste Zielvorstellungen oder konkrete Erwartung der Lehrkraft dann kreative Erfahrungen, wenn sich im suchenden Subjekt Neues ereignet.

Die folgenden Aufgaben stellen keine lineare Folge dar, die schrittweise vollzogen werden müsste. Vielmehr ist die Struktur als offen zu verstehen, wenngleich es neben dem roten Faden des Themas zwischen einzelnen Schritten auch innere Zusammenhänge gibt.

Der Einstieg in die Welten klanglicher und bildnerischer Gestaltungen ist als Zusammenstellung elementarer Übungen gedacht, die explizit explorativen Charakter haben. Daraus entwickeln sich fließend Wege zur Formation, wenn gezeichnet wird, Collagen und Assemblagen entstehen oder plastische Objekte gebaut werden. Das Spektrum stellt viele verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten dar und zeigt, dass künstlerisch-ästhetische Bildung nicht nur Malen und Basteln bedeutet.

Strukturplan

In den ersten beiden Teilen des Projekts befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit Papier und zwar als einem Material, das klangliche und bildnerische Möglichkeiten hat. Das Hin- und Herwandern zwischen diesen Bereichen bietet Abwechslung wie Herausforderung. Immer wieder konzentrieren die Kinder ihre Erfahrungen, zumeist in Bildern, aber auch in Klangkompositionen.

Im zweiten Teil arbeiten die Schülerinnen und Schüler dann werkhaf, wenn sie ein Klangobjekt bauen. Diese Phase ist von der Idee selbstorganisierter Lernprozesse bestimmt. Eine vorgesehene Struktur im Ablauf gibt es jetzt nicht mehr. Sie erfahren dabei die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten einer Plastik und lernen die Wirkungen von Material, Form, Oberfläche und Komposition kennen. Die Erwachsenen greifen nicht aktiv in den Gestaltungsprozess ein, haben aber trotzdem eine wichtige Funktionen: eine pädagogische (ermutigen, bestärken, in Krisen Brücken bauen) und eine technische (gemeinsam über Lösungen nachdenken, im Einzelfall unterstützen). Erwachsene können wieder lernen, sich selbst auf eine Sache einzulassen.

- Papierklänge und -bilder
 - Papier untersuchen
 - Papierklang-Dialoge
 - Papierkomposition, Gruppenarbeit
 - Papier-Bilder (Collage / Assemblage)
- Raumklänge und -zeichnungen
 - Geräusche finden
 - Grafische Notationen
 - Klänge zeichnen
- Klangobjekte

Papierklänge und -bilder

Papier untersuchen

Um ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, bedarf es keiner spektakulären Inszenierung und keines besonderen Materialaufwands: Alltägliche Materialien bieten ein immenses Spektrum der Untersuchung und Gestaltung. Scheinbar vertraute Dinge ganz neu wahrzunehmen und einzusetzen ist ein unspektakulärer, aber eminent beeindruckender Vorgang, der auch zahlreiche bildnerische oder musikalische Bewegungen ermöglicht. Material kann klingen und musikalische sowie künstlerische Bewegungen auslösen.

Den Anfang macht ein übliches Blatt Kopierpapier (DIN A4), das zunächst allzu bekannt erscheint: Das Formulieren der ersten Aufgabe löst große Entdeckerfreude aus: „Was Papier alles kann – versuche möglichst viele verschiedene Geräusche mit deinem Blatt Papier zu erzeugen!“

Dieser ungewohnte Umgang löst bestehende Verknüpfungen zwischen den üblichen Funktionen des Materials und wendet den Blick der Kinder. Dabei erzeugt jeder Umgang mit dem Papier einen andern Klang: *falten, knüllen, rascheln, knicken, reißen, knallen, wellen, schlagen, rütteln und Bei schütteln*. In jedem Schritt bietet sich die Möglichkeit, die Entdeckungen zu kommunizieren. Dabei ist der Dialog mit der Lehrkraft nur eine Art. Die Kinder können sich zunächst ihre Klänge gegenseitig vorstellen, ehe Einzelne Klänge vor der Klasse erzeugen, die von der ganzen Gruppe nachgeahmt werden, der individuellen Demonstration folgt das wiederholende Antworten der Gruppe, was zum Rhythmus „klingen – hören – klingen“ führt. So wird diese Einstiegsübung zu einer Öffnung der subjektiven zur intersubjektiven Ebene, was zugleich



Abb. 1: Papierklänge suchen

den Übergang von der produktiven zur rezeptiven Funktion darstellt, wenn Schüler*innen Klänge machen, hören und nachmachen. Eine anspruchsvolle Alternative wäre das stimmliche Antworten auf die Klänge, was sehr reizvoll ist, aber auch Mut zur Öffnung verlangt und Vertrauen voraussetzt.

Papierklang-Dialoge

Den nächsten Rhythmus könnte man „hören – benennen – ordnen“ nennen, wenn die Kinder versuchen, die gehörten Klänge explizit sprachlich zu benennen. Das führt dazu, Klänge zu sortieren und dann auch zu ordnen. Einige der möglichen Ordnungskategorien werden leicht gefunden, andere etwas schwieriger: *laut–leise, angenehmen–unangenehm, schnell–langsam, hoch–tief, hell–dunkel, schrill–dumpf...*

Papierkomposition, Gruppenarbeit

Nach dieser rezeptiv dominierten Phase folgt zum Abschluss des Einstiegs zur Papiermusik der Weg zurück zur produktiven Dimension, wenn die Schüler*innen unter dem Leitgedanken „klingen – improvisieren“ animiert werden, eine Gruppenimprovisation mit den gefundenen Klängen umzusetzen. Um dieser eine Richtung (Referenz) zu geben, können Klangworte benannt werden, die den Ausdruck der zu gestaltenden Improvisation beschreiben: *wild, sanft, rau, geheimnisvoll, dramatisch, meditativ, atmosphä-risch ... die Schüler*innen können das Potpourri ergänzen (Baustelle, Stadion, euphorisch, traurig...)*

Die Klangworte können auf Zetteln oder auf der Tafel notiert werden. Die Schüler*innen entscheiden sich für ein Leitmotiv und „komponieren“ in der Gruppe zu drei oder vier Schülern ein Papier-Musikstück, das sie improvisierend aufführen. Wenn die einzelnen Gruppen ihr Stück vorspielen, versuchen die anderen Kinder, die Gestaltungsidee



Abb. 2 a – f: Papierklang-Komposition: reißen, schlagen, knüllen, rascheln, werfen

lich zu formulieren und schließlich auch das bezeichnende Klangwort an der Tafel zuzuordnen. So sind die Kinder aufgefordert, nach einer anspruchsvollen Produktionsphase beim „Komponieren“ eines Papier-Musikstücks in eine konstruktive Rezeptionsphase überzugehen, die sowohl an das aktive Hören als auch an die Verbalisierungsfähigkeit hohe Ansprüche stellt.

Hinweis: Es kann zusätzlich Papier verwendet werden.

Papierbilder

Auch der Weg zur bildnerischen Transformation läuft fließend, weil das zuvor verwendete und bearbeitete Papier (die „Papier-Reste“) zum bildnerischen Material wird, aus dem die Kinder eine Collage oder Assemblage gestalten. Der Aufwand ist auch hier gering und erfordert lediglich die Begrenzung einer Fläche, die fortan Bild genannt wird. Hier sollte nur auf Hell-Dunkel-Kontrast geachtet werden: Es genügt ein Blatt Papier oder ein Stück Karton in einem anderen Hell-Dunkel-Wert. Alternativ kann auch ein auf den dunklen



Abb. 3: Die Collage ist eine flächige Umsetzung, die durch Aufkleben von Bildelementen auf der Fläche entsteht



Abb. 4 und 5: Eine Assemblage (Zusammenfügung) ist eine an die Fläche gebundene plastische Gestaltung. Rhythmus und Struktur werden im Nu sichtbar

Boden mit Kreppband geklebtes Rechteck als Begrenzung der Fläche dienen, um die Untersuchungen in Form zu bringen und zu einem „Bild“ werden zu lassen.



Abb. 6: Ein auf dem Boden aufgeklebtes Rechteck dient als Begrenzung, hier für eine Bodenplastik zum Klangwort „Explosion“

Raumklänge und -zeichnungen

Geräusche finden

Im nächsten Schritt sollen die Kinder Geräusche finden, die die Handhabung von Gegenständen unserer alltäglichen Umgebung erzeugen. Solche Geräusche nehmen wir meist nicht bewusst wahr, wie das Klicken der Maus beim Arbeiten mit dem PC, eine Tür, die ins Schloss fällt, eine laufende Kaffeemaschine oder das kochende Wasser auf dem Herd. Die Kinder sollen vor Ort im Klassenzimmer (Schulhaus) solche Alltagsklänge suchen und ihre Aufmerksamkeiten bewusst darauf lenken. Ihr Lieblingsgeräusch sollen sie konservieren, damit er vor der Klasse reproduziert werden kann. Das kann durch Tonaufnahmen geschehen, die der Lehrer oder die Lehrerin mit dem Handy macht und über einen Lautsprecher abspielen lässt, es kann aber auch ganz traditionell geschehen, wenn Kinder hinter einer aufgestellten Pappe z. B. das Klicken eines Kugelschreibers präsentieren und zwar so, dass die anderen den Klangerzeuger nicht sehen können.

Als Alternative kann den Kindern auch eine Auswahl an „Tonabnehmern“ oder „Klangfühlern“ zur Verfügung gestellt werden, mittels derer sie Gegenstände erforschen, z. B. ein Bleistift mit Radiergummi. Auch die Geräuschobjekte können vorausgewählt werden.

Eine Alternative zum freien Suchen nach Alltagsklängen kann eine vorbereitete Umgebung sein, die im Falle eines materialarmen Klassenzimmers sinnvoll sein kann (siehe Abb. 10).



Abb. 7, 8 und 9: Die Qualität von Alltagsklängen muss entdeckt werden



Abb. 10:
Vorbereitete Klänge
und Klangfühler

Grafische Notationen

Bei der analogen oder digitalen Präsentation der Klänge werden die Kinder nun aufgefordert, das Gehörte auf ungegenständliche Weise zu zeichnen. Ungegenständlich deshalb, weil der Versuch einer naturalistischen Wiedergabe des Klangerzeugers, z. B. eines Kugelschreibers, zum Abruf innerer Darstellungsschemata führt, die nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Klang stehen.

Grafische Notationen unterscheiden sich von der üblichen Notenschrift deutlich. Bei dieser haben die grafischen Elemente stets eine eindeutige Funktion. Sie ist als lesbare Handlungsaufführung für die Musiker*innen zu verstehen. Die Länge eines Tones, seine Höhe, seine Lage im Musikstück, das simultane Erklingen mehrerer Töne verschiedener Instrumente ist notiert und genau zu „übersetzen“.

Im Unterschied zu einem solchen präzisen Zeichensystem unterscheiden sich grafische Notationen, weil sie nicht eine exakte Handlungsanweisung zum Ziel haben, sondern durch ihre bildhafte Eigenständigkeit kennzeich-



Abb. 11: Grafische Notation eines Schülers

net sind. Sie dienen zwar ebenfalls dazu, akustische Strukturen zu visualisieren und können auch optisch nachvollzogen werden, das Zeichnen zielt aber stärker auf eine intuitive Vorgehensweise. Zwischen den Notationen und den Geräuschen entsteht ein offenes, spannendes Feld.

Diese Unterschiede können nach Ende dieser Übung beim Betrachten der Zeichnungen thematisiert werden, wenn die Kinder aufgefordert werden, eine „übliche“ Notenschrift anzuschauen und mit den eigenen Zeichnungen zu vergleichen.

Kunstgeschichtlicher Exkurs

In der Geschichte der Kunst kam es zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Moderne zu einer radikalen Öffnung, die zu einem neuen Umgang mit Material führte. War das Kriterium der Materialgerechtigkeit bis 1900 eine wichtige ästhetische Kategorie, hielt der unkonventionelle Einsatz von Materialien als bildnerisches Mittel Einzug, wenn Alltagsmaterialien Grundlage künstlerischer Gestaltung und so sogenannte „arme Materialien“ zum wichtigen Ausdrucksträger wurden.

Diese Öffnung des Kunstbegriffs wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt, vor allem auch von zahlreichen Vertretern der FLUXUS-Bewegung, die keine traditionellen Wege zum Bild suchten, sondern im Feld des Alltäglichen interdisziplinär experimentierten.

„FLUXUS ist die erste intermediale Kunstform, in der Elemente aus Musik, Theater, Film, Kunst, Literatur und den elektronischen Medien nicht nur nebeneinander stehen, sondern zu einer neuen, übergreifenden Kunstform geführt werden“ (Dieter Daniels 1991, 100).

Die Grenzüberschreitungen in den Feldern „Kunst und Musik“ führten zu grafischen Notationen, die ihren Ausgangspunkt meist in Klängen des Alltags hatten. Zeichnungen von Dieter Schnebel oder die Aktionen von John Cage beeinflussten auch Musiker wie Karlheinz Stockhausen oder Wolfgang Rihm. Zahlreiche Videos der Stücke John Cages sind bei verschiedenen Portalen (z. B. Youtube oder Vimeo) kostenlos zu betrachten und können den Kindern im Unterricht gezeigt werden, zum Beispiel John Cages kurze, charmante Aktion „27 sounds manufactured in a kitchen“ aus dem Jahr 1983.

Klänge zeichnen – Kohle

Nach den kleinen, konzentrierten Zeichnungen bietet es sich an, ein intuitiveres als analytisches Musikhören zum Ausgangspunkt der bildnerischen Gestaltung zu machen. Dazu genügen wenige Erweiterungen: Es bietet sich an, das Medium des Zeichnens zu wechseln und ein größeres Format zu präsentieren. Anstelle der kurzen präzisen Geräusche hören die Kinder nun eine längere Klangfolge, zu der sie nicht wie zuvor im Nachhinein, sondern simultan zeichnen.

Die Aufgabenstellung lautet entsprechend allgemein „Versuche, auf dem großen Format mit Kohle die gehörten Klänge eines Gewitters auszudrücken!“ Kohle ist wohl das **älteste** der Menschheit, es wurde mit der Erfindung des Feu-

ers schon in prähistorischer Zeit entdeckt, wie die Zeichnungen in Steinzeithöhlen wie Altamira belegen. Es ist in der Anschaffung nicht teuer, muss aber nach Ende des Zeichenprozesses mit Haarspray fixiert werden.

Beim Hören von Musik sind Lieder mit Text wenig geeignet, da hierbei eine zweite Ebene ins Spiel kommt, die irritiert. Die Geräusche eines Gewitters, wie sie zahlreich kostenlos im Internet gefunden und angehört werden können (z. B. Youtube), sind ein geeigneter Anlass, mit großen Gesten und markanten Strichen einen stimmungsvollen Ausdruck zu finden.

Kohle gehört zu den breit zeichnenden Werkzeugen, wenngleich auch sehr dünne Linien gezeichnet werden können. Besonders Bewegungsspuren mit der ganzen Armlänge eröffnen große grafische Vielfalt. Für Kinder ist die tiefe Schwärze der Kohle ein Erlebnis. Im Nu entstehen starke Hell-Dunkel-Kontraste mit einer dramatischen Wirkung, was mit dem Thema gut korrespondiert. Mit der Hand lassen sich die Kohlespuren dann „malen“. Kohle zeichnet auch überhändig. Das ist besonders im Querformat, die einen großen Tonwertumfang beschert. Zeichenprozess



Abb. 12 und 13: Zeichenkohle ist Holzkohle, d. h. Stäbchen aus verkohltem Holz



Abb. 14: Starke Kontraste zwischen Hell und Dunkel sowie linearen und malerischen Momenten kennzeichnen Kohle

Klangobjekte

Nach der Fläche bietet es sich an, auch plastische Kompetenzen zu schulen. Dies kann beim Bau eines Klangobjektes geschehen, dessen Ausgangspunkt keine Geräusche oder Klänge sind, sondern die Aufforderung an die Schüler*innen, ein Objekt zu gestalten, mit dem sie Klänge erzeugen und Musik machen können.

Diese offene Aufgabe gibt einen Leitgedanken vor, beschränkt sich aber nicht auf eine spezifische plastische Technik, die zuvor vermittelt wird. Sie

etc.), aber auch nach anderen (ästhetischen) Kriterien (Rundes, Flaches, Weiches, Glitzerndes etc.). Besondere Beachtung erhält das Material, wenn es nicht vom Erwachsenen einseitig unerschöpflich nachgefüllt wird, sondern als Sammlung auch von den Kindern erweitert und selbst strukturiert wird. Eine Sammlung in der Schule kann unter der Vorgabe „Das kann ich zum Basteln brauchen“ auf Vorrat angelegt und permanent erweitert werden.

Auch wenn viele der Fundstücke üblicherweise entsorgt werden, hat eine Materialsammlung nichts mit dem Chaos zu tun, das in einer Grüner-Punkt-Tonne herrscht. Die Sammlung gewinnt den Reiz ihrer variablen Anregungsqualität erst durch die Klarheit der Struktur.

Die vorbereitete Umgebung 2: Werkzeug

Einsatz und Umgang mit Werkzeug müssen gelernt und geübt werden. Damit die zunehmende Erfahrung mit Werkzeug zu einem vertrauten Umgang führt, muss es verlässlich sein. Spezielles Werkzeug für Kinder ist aber nicht grundsätzlich »kindgerechter«. Vor allem wenn es von minderer Qualität ist, ist es keine wesentliche Erweiterung der Hand, sondern eher ein Signal für Vorbehalte der Erwachsenen. Erst ein normal großer Hammer bietet die nötige Masse, um einen Nagel auch einzuschlagen, eine größere Zange den günstigeren Hebel. Sobald ein Kind so groß ist, dass es über die entsprechende Kraft verfügt, sobald die Griffgröße und damit die Handhabbarkeit gewährleistet sind, ist »normales« Werkzeug effektiver.

Offene Projekte

Können die Kinder mit solch offenen Settings überhaupt umgehen? Kommt denn da am Ende etwas raus?

Viele Fragen der Lehrer*innen im Angesicht solch offener Aufgaben sind berechtigt. Aber Unterrichten heißt nicht nur für die Kinder explorieren. Auch Lehrer*innen müssen sich auf ein Wagnis einlassen und genauso gespannt in den Kunstunterricht gehen wie die Kinder. Dabei darf nie Leit-



Abb. 17 und 18: Von zentraler Bedeutung ist die Ordnung der Materialsammlung, in einer immobilen oder mobilen Variante

gedanke sein, ob die Ergebnisse am Ende anderen gefallen, ob Eltern und Kolleg*innen die Bilder oder Objekte „schön“ finden.

In der ästhetischen Bildung richtet sich der Blick nicht auf die Erwartung eines bestimmten Produkts oder

auf das, was „üblicherweise“ erwartet und „schon immer so gemacht wurde“. Vielmehr befassen sich die Kinder im Kunstunterricht mit wirklichen, d. h. offenen Fragen, die sie ästhetisch untersuchen und bildhaft gestalten. Die Ergebnisse sind Ausdruck der Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung.

Kinder haben keine Schwierigkeiten, scheinbar ungewöhnliche oder schwierige Dinge auszuprobieren. Erwachsene können in solch offenen Projekten wieder lernen, sich selbst auf eine Sache einzulassen und ihre Neugier wiederzufinden – sie sind Teil der kreativen Situation, die auch von ihnen Flexibilität verlangt. Am Ende erfahren alle Beteiligten, dass sie ästhetisch handlungs- und entscheidungsfähig sind und kreatives Denken zum Alltag gehört.

Literatur

- Daniels, Dieter:* Fluxus – ein Nachruf zu Lebzeiten. KUNSTFORUM International, Band 115, Köln 1991
- Duncker, Ludwig:* Kindliches Lernen und ästhetische Erfahrung. In: Duncker, Lieber, Neuß, Uhlig (Hg.): Bildung in der Kindheit. Das Handbuch zum Lernen in Kindergarten und Grundschule, Friedrich Verlag Seelze 2010,
- Heyl, Thomas/Schäfer, Lutz:* Frühe Ästhetische Bildung – mit Kindern künstlerische Wege entdecken, Springer Spektrum, Heidelberg 2016
- Metzger, Christoph:* Notationen zwischen Zeichnung und Skulptur. John Cage und Georg Nussbaumer, in: Neue Zeitschrift für Musik, Bd. 5/2008, Mainz 2008
- Rora, Constanze:* Wir hören Kinder Musik? In: Mattenkloft, Rora (Hg.): Ästhetische Erfahrung in der Kindheit. Weinheim/München 2004
- Rora, Constanze/Schäfer, Lutz:* Zur Bedeutung der „Schöne Künste“ im Kunst- und Musikunterricht der Grundschule. In: Hecker, Lassek, Ramseger (Hg.): Kinder lernen Zukunft. Beiträge zur Reform der Grundschule, Bd. 150, Frankfurt 2020
- Schäfer, Lutz:* Kitschiger Kunstunterricht. In: Die GRUNDSCHULZEITSCHRIFT, Friedrich-Verlag, Velber 2018
- Schäfer, Lutz:* Malen gehen. Bewegungsmotive in Kunst und Pädagogik. In: Griebel, Mattenkloft, Kathke, Rora (Hg.): Zeitschrift Ästhetische Bildung, Jahrgang 12, Nr. 1, 2020



Abb. 20: Eine Bodenplastik mit vielen Klangstationen als Gruppenarbeit